

Nikolaus Kopernikus – Ein Freizeitastronom schreibt Geschichte

Von Dr. Olaf Schneider

Als das berühmte Hauptwerk des Nikolaus Kopernikus (1473–1543) „De revolutionibus orbium coelestium libri 6“ (Sechs Kapitel über die Kreisbewegungen der Himmelskörper) erstmals 1543 erschien, brachte es unerhört Neues, indem es die Sonne ins Zentrum der Welt rückte.

Doch vieles war auch altbekannt: etwa die Kugelgestalt der Erde und die Kreisbewegung der Himmelskörper. Kopernikus hatte es – ohne dies genauer anzugeben – der Argumentationsweise des englischen Mathematikers Johannes de Sacrobosco († 1256) folgend übernommen (so Reinhard Krüger: „Kopernikanische Wende“. Berlin 2012), der um 1230 mit seinem „Tractatus de Sphaera“ das mittelalterliche Standardwerk der Astronomie schlechthin vor-

legte. Johannes wiederum griff darin unter anderem auf den berühmten „Almagest“ des Griechen Claudius Ptolemäus († vor 180) zurück, das Standardwerk der antiken Astronomie, das im Westen jedoch erst ab dem 12. Jahrhundert wieder in einer lateinischen Übersetzung aus dem Arabischen zur Verfügung stand. Ptolemäus hingegen wird von Kopernikus beim Namen genannt.

Seine astronomischen Überlegungen betrieb Kopernikus in der Freizeit. Während seines Studiums in Krakau (1491–1494) und in Bologna (1496–1500) besuchte er auch Vorlesungen zur Astronomie und lernte dabei den Text des Johannes de Sacrobosco kennen. Doch im Zentrum standen vor allem Kirchenrecht und später Medizin (Padua). 1503 schließlich erwarb Kopernikus den Doktorgrad des Kirchenrechts an



Die Sammlungen der Universitätsbibliothek sind nur zum kleineren Teil das Resultat eines planmäßigen und systematischen Aufbaus, in hohem Maße dagegen von Wechselfällen und Zufälligkeiten der Zeitläufte geprägt. So finden sich darunter nicht nur über 400 mittelalterliche Handschriften und etwa 900 frühe Drucke, sondern beispielsweise auch Papyri, Ostraka und Keilschrifttafeln neben einer Sammlung historischer Karten. Außergewöhnliches wie historische Globen und eine umfassende Sammlung von studentischen Stammbüchern werden ebenso sorgfältig bewahrt wie eine Grafiksammlung zeitgenössischer Kunst. Bücher und Objekte haben oft namhafte Vorbesitzer und eine interessante Geschichte. Sie führen kein museales Dasein in der Universitätsbibliothek, sie sind vielmehr Gegenstand von Lehre und Forschung, werden digitalisiert und erschlossen. Und wir tragen Sorge für die Erhaltung der empfindlichen Zimelien auch für zukünftige Generationen. Wir stellen Ihnen in den uniform-Ausgaben ausgewählte Stücke der Sammlungen vor und laden Sie an einem besonderen Termin, den wir rechtzeitig bekanntgeben, ein, unsere Schatzkammer zu besuchen.



Die Sonne im Zentrum der Welt: Eine Seite aus der Erstausgabe.

der Universität Ferrara. Danach kehrte der gebürtig aus Thorn (Toruń, Polen) Stammende in seine alte Heimat zurück und wurde Domherr im ermländischen Frauenburg (Frombork) an der Ostsee, „im hintersten

Winkel der Welt“, wie er in seinem Hauptwerk schrieb. Im Dom fand er auch seine letzte Ruhestätte. Lange hielt Kopernikus das Manuskript von „De revolutionibus“ zurück. Erst dem Mathema-

tiker und Astronomen Georg Joachim Rheticus (1514–1574), der sich 1539–1541 in Frauenburg aufhielt, gelang es, ihn von der Veröffentlichung zu überzeugen. Rheticus selbst war wohl unter anderem vom Nürnberger Drucker Johannes Petreius (1497–1550) mit diesem Ziel nach Frauenburg geschickt worden. Zu ihm kehrte er nun mit einer Abschrift des Originalmanuskriptes, das Kopernikus bei sich behielt, zurück. Petreius brachte es 1543 zum Druck.

In seinem Vorwort an Papst Paul III. (1534–1549) erläutert Kopernikus seine Zurückhaltung: „Sobald gewisse Leute erfahren haben werden, dass ich in diesem [...] Buch über die Umdrehung der Weltspähren der Erdkugel bestimmte Bewegungen zuschreibe, werden sie mich [...] nieder-schreien.“ Doch nicht von katholischer Seite kamen zunächst die stärksten Bedenken. Der lutherische Nürnberger Pastor Andreas Osiander (1498–1552), der den Druck überwachte, griff bei der Erstausgabe verändernd ein und stellte ein anonymes Vorwort voran, gemäß dem sich alles nur um ein bloßes Rechenmodell handle.

Erst im Zuge des Verfahrens gegen Galileo Galilei (1564–1642) kam das Buch 1616 auf den Index. Bis dahin hatte es nach der ersten Ausgabe noch eine zweite, leicht veränderte 1566 in Basel (beide zwischen 400 und 500 Exemplaren) gegeben, schließlich noch eine dritte 1617 in Amsterdam.

Von jeder der drei Auflagen befand sich ein Exemplar in der Universitätsbibliothek Gießen, wie Katalogeinträge aus dem 19. Jahrhundert belegen. Heute ist nur die sehr wertvolle Erstausgabe, von der es weltweit noch über 250 Stücke gibt, im Gießener Bestand (Signatur: Rara 1083). Die beiden anderen verbrannten im Dezember 1944 in der alten UB in der Bismarckstraße.

Bei der letzten Auktion erbrachte der Erstdruck 2,2 Millionen US-Dollar. Er ist damit



Die Erstausgabe auf einem Katalogzettel des 19. Jahrhunderts.

eines der teuersten Bücher der Welt. Das Originalmanuskript befindet sich jetzt – nach einer wechselvollen Geschichte – in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau. Seit 1999 ist es UNESCO-Weltdokumentenerbe.

Fotos: Barbara Zimmermann